

DURCH DEN MONAT MIT SANDRA KÜNZI (TEIL 2)

# «Wie kommt die Kultur zu ihrem Geld?»

Sandra Künzi lobbyiert in der Coronakrise für die Kulturbranche und erklärt, was von der staatlichen Hilfe geblieben ist. Sie fordert, dass die Sozialversicherungen sich der Arbeitsrealität von Kulturschaffenden anpassen sollen.

VON SILVIA SÜESS (INTERVIEW) UND FLORIAN BACHMANN (FOTO)



Sandra Künzi: «Bald gibt es gar keine Veranstaltungen mehr, die noch ausfallen, also entschädigt werden könnten.»

WOZ: Sandra Künzi, Sie sind Mitglied der Taskforce Culture. Was tut diese genau?

Sandra Künzi: Als der erste Lockdown kam, war klar, dass die Kulturbranche schnell und geeint reagieren musste. Der Musiker Christoph Trummer und ich ergriffen gleichzeitig die Initiative dazu. Die Taskforce Culture ist eine informelle, verbandsübergreifende Arbeitsgruppe, die sich dafür einsetzt, dass alle aus der Kulturbranche möglichst rasch und unkompliziert zu ihrem ausgefallenen Geld kommen. Und zwar Veranstalter, Technikerinnen sowie angestellte und freie Kulturschaffende. Im Grunde sind wir ein zufällig entstandener Haufen, der zum Glück extrem gut funktioniert: Es hat keine Diven, alle sind in der Lage, über ihren eigenen Garten hinauszuschauen, haben viel Fachwissen und eine hohe Sozialkompetenz. Wer schon einmal mit Basisdemokratie zu tun hatte, weiss, was ich meine ...

Gibt es nicht genügend Kulturverbände, die sich dafür einsetzen?

Doch, und sie sind auch sehr wichtig. Aber wenn jeder einzelne Verband sein Brieflein an den Bundesrat verschickt, bringt das nichts. Schauen Sie, wie das mit Economiesuisse in der Wirtschaft funktioniert. Die Lobbyisten haben die direkte Handynummer der Bundesräte, gehen mit ihnen Wein trinken und nehmen informell viel Einfluss. Ob das gut ist, darüber kann man streiten. Aber klar ist: Auch die Kultur braucht einen direkten Draht zu den massgeblichen Stellen und eine starke Stimme. Und das mit dem Wein ... Na ja, ich hab lieber Bier.

Für Aussenstehende wirkt es ziemlich kompliziert, wie Kulturschaffende und Veranstalter jetzt zu ihren Geldern kommen. Können Sie das erklären?

Es ist tatsächlich sehr kompliziert, unter anderem auch, weil für jede Massnahme ein anderes Amt zuständig ist, erst auf Bundesebene und dann noch kantonal. Eigentlich kann man das ohne Visualisierung gar nicht erklären. Auf jeden Fall muss man unterscheiden zwischen den Kulturmassnahmen, also jenen, die nur für diese Branche gelten, und den gesamtwirtschaftlichen Hilfsmassnahmen.

Fangen wir bei denen an, die explizit für die Kulturbranche gelten.

Da gibt es drei verschiedene Massnahmen: die Ausfallentschädigung, die neu nur noch für Kulturunternehmen gilt, die Nothilfe für Kulturschaffende und neu Gelder für sogenannte Transformationsprojekte. Bisher sehr gut funktioniert hat die Nothilfe, weil sie zentral über eine Stelle läuft, den Verein Suisseculture Sociale. Eher schwierig lief es mit der Ausfallentschädigung.

Warum?

Bisher fehlt eine Analyse. Ein Problem ist wohl, dass 26 Kantone zuständig sind. Den Föderalismus halte ich in der aktuellen Situation für problematisch. Man hätte das besser zentral geregelt. Allerdings liegt die Kulturförderung in der Hoheit der Kantone, sie müssen die Hälfte der Ausfallentschädigung berapen. Jedenfalls warten rund vierzig Prozent der Gesuchstellenden seit Frühling auf einen Entscheid! Und bald gibt es gar keine Veranstaltungen mehr, die noch ausfallen, also entschädigt werden könnten.

Wie läuft es mit den gesamtwirtschaftlichen Hilfsmassnahmen?

Da gibt es für die Selbstständigen den Coronaerwerbsersatz, für Angestellte die Kurzarbeitsentschädigung und neu wird es noch die Härtefallregelung geben. Da der Bundesrat die Kurzarbeitsentschädigung während der ausserordentlichen Lage auch für befristete Arbeitsverhältnisse zugelassen hat, war diese Massnahme für die Kulturbranche extrem wichtig. Denn gut die Hälfte der Kulturschaffenden ist befristet angestellt – zumindest in der freien Szene. Leider wollte das Parlament keine Kurzarbeitsentschädigung für befristet Angestellte mehr, was für Kulturschaffende eine Katastrophe ist. Ein grundsätzliches Problem ist aber sicher auch die veraltete Vorstellung von Arbeit.

Wie meinen Sie das?

Auf der einen Seite verlangt die Wirtschaft zunehmende Flexibilität – gleichzeitig hat man aber ein Sozialversicherungssystem, das von einer unbefristeten, hundertprozentigen und möglichst lebenslangen Anstellung ausgeht. Das ist absurd. Bei den Kulturschaffenden zeigt sich das beispielsweise bei der Berechnung des Coronaerwerbsersatzes: Du bekommst ein Taggeld, das achtzig Prozent deines regelmässigen Einkommens entspricht. Doch was ist, wenn du, wie viele Kulturschaffende, kein regelmässiges Einkommen hast? Wenn man einfach pro Gig ein Taggeld zahlt, ist das nicht korrekt, denn jeder Gig hat eine Vorbereitungszeit, man hat Fixkosten ... Leider hat das zuständige Amt bisher kein Musikgehör, obwohl wir seit Monaten auf diese Probleme hinweisen. Die aktuelle Krise zeigt: Wir müssen unser Sozialversicherungssystem grundsätzlich überdenken. Die Sozialversicherungen sollten den Leuten dienen, die arbeiten. Es kann doch nicht sein, dass wir unsere Arbeitsweise anpassen müssen, damit wir ins Sozialversicherungssystem reinpassen!

Sandra Künzi (51) ist nicht nur Veranstalterin und Juristin, sie ist unter anderem auch Autorin, Musikerin oder Performerin. Derzeit macht sie vor allem Kulturpolitik und geht viel nach draussen.

## WICHTIG ZU WISSEN

# Die Linie

RUEDI WIDMER über Präsidenten, Söhne und fehlerhafte Pressekonferenzen

Auf die Gefahr hin, mich aus einer alten Kolumne selber zu zitieren: Trump war nicht der neue Hitler, sondern Hitler war der alte Trump.

Der neue Trump ist Joe Biden. Ich mag mich noch erinnern, als mein Vater mal irgendwas von Stalin erzählte, als ich ein Kind war (Stalin war damals natürlich schon lange tot). Damals hatte ich die Vorstellung, dass «Stalin» die Bezeichnung für das russische Oberhaupt sei, dass also immer wieder jemand Neuer «der Stalin» werde. Ähnlich wie das beim Papst ist. Der erste US-Präsident, den ich bewusst wahrnahm, war Ronald Reagan. Damals konnte ich mir nicht vorstellen, dass der verschwinden und jemand anderer US-Präsident sein würde. Dieses Reagan-Gesicht war gleichbedeutend mit Washington, mit den Vereinigten Staaten. So geht es auch den meisten TrumpistInnen, selbst den älteren, die Trumps Vorgänger aber nicht einfach noch nicht kennen

**Biden ist kein Linker. Aber immerhin ein linker Rechter.**

konnten, sondern sie schlichtweg vergessen haben. Augenscheinlich ist das bei George W. Bush, einer Person, die im Aufruhr der Trump-Jahre meist ignoriert wurde, im Gegensatz zum Mann der bösen Hillary. So ging die Linie stets: Clinton–Obama–Trump.

Gerade in Deutschland geht die Linie in der Volks- und JournalistInnenmeinung oft auch Brandt–Schmidt–Kohl–Merkel. Dass zwischen Kohl und Merkel noch ein weiterer Bundeskanzler existierte, ist den einen peinlich und den anderen auch.

Joe Biden ist trotz seines Alters ein Jungbrunnen für unsere geschundenen Seelen. Dass er aber kein Linker ist, ist fast vergessen gegangen. Er ist immerhin ein linker Rechter.

Gerne wird derzeit auf den Besuch von Präsidentengattin Jill Biden in Winterthur verwiesen, wo sie 2014 das duale Berufsausbildungssystem der Schweiz bewunderte. Dabei

wurde sie nicht von Sleepy Joe Biden, sondern von Sleepy Joe Schneider-Ammann begleitet.

Falls Melania sich von Trump scheiden lässt, wird sich Donald irgendwo in den Rockies eine geheime Höhle suchen, und daraus «Videobotschaften» versenden, an seine Schläfer und Schafe. Die Art und Weise, wie er jeweils den Zeigefinger seines rechten Händchens streckte, erinnerte schon seit Amtsbeginn an den islamistischen Predigerfinger aus der Höhle im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet. Ein mögliches Ziel dieser Anstrengungen dürften die Doppeltürme der Deutschen Bank in Frankfurt am Main sein.

Man raunt, im republikanischen Treibhaus des Four Seasons Total Landscaping (Philadelphia) würden von dunklen Mächten (Koch-Brüder, Rudy Giuliani, Lindsay Graham) Tomaten in Beeten gepflanzt, abgerissen, gepresst und dann werde ihr Saft getrunken!

Trump's Söhne Uday und Kussai werden der 47. und der 48. US-Präsident.

Biontech und Pfizer haben den Corona-impfstoff gefunden, nach dem sie seit Januar

gesucht haben. Er lag die ganze Zeit unter dem Küchenregal.

Nun ins Inland: Das Tessin erlaubt nur noch Gruppen von bis fünf Personen. Das ist immer noch viel zu viel. Eine gute Gruppe besteht eigentlich immer aus drei Personen (Gitarrist/Sänger, Bassist, Schlagzeuger, alles natürlich auch als «in»).

Die NZZ bezeichnete Kamala Harris als «weiblichen Barack Obama». Gut, Joe Biden ist die männliche Hillary Clinton und Globi die männliche Globine und Donald Trump das männliche Rotkäppchen und Rudy Giuliani der amerikanische Ruedi Widmer und ein Elefant ein Natur gewordenes Republikanerlogo und ein Ei ein Huhn ohne Ecken.

Die FDP und die SVP verlangen die flächendeckende Heizbepflanzung des Kantons Zürich.

Economiesuisse wird ihre Pressekonferenz zu ihrer Niederlage bei der Konzernverantwortungsinitiative wegen eines Reservationsfehlers im Parkhaus des Bahnhofs Zug abhalten statt im Park Hotel Zug.

Ruedi Widmer ist Cartoonist in Winterthur.

